

## Für eine Reform der Kirchenmusik im Geiste der Tradition

von „Isidorus Hispalensis“

---

Gegenwärtig befindet sich an nicht wenigen Orten die Kirchenmusik in einer großen Krise. Ganz bewußt wird moderne Unterhaltungsmusik in die Liturgie eingefügt, um junge Leute anzusprechen. Doch greift diese Konzeption zu kurz. Man geht davon aus, daß junge Menschen im Grunde nur noch durch Formen von Pop- und Rockmusik ansprechbar sind, so daß man es gar nicht erst versucht, sie über das, was ihnen tagtäglich begegnet, hinauszuführen und ihnen so völlig neue Horizonte zu eröffnen. Doch ebenso widerspricht dies dem Wesen der katholischen Kirchenmusik, über das wir im folgenden ein wenig nachdenken wollen. Der Ausgangspunkt unserer Überlegungen über das Wesen der Kirchenmusik ist die Tatsache, daß wirklich nichts in der Liturgie der Kirche Selbstzweck ist, denn alles hat Verweischarakter. Die je eigene Schönheit des Kirchengebäudes, die herrlichen Kultgewänder und heiligen Geräte, der wohlduftende Weihrauch, der Kirchenschmuck und so auch die Kirchenmusik sind in einen höheren Zusammenhang eingeordnet und haben im wesentlichen eine zweifache Aufgabe: Zum einen dienen sie der Verherrlichung und des Lobpreises der unermesslichen Größe und Majestät Gottes und sind somit so etwas wie eine natürlich begrenzte Antwort des Menschen auf die Erfahrung Gottes, die alles menschliche Begreifen übersteigt. Zum anderen wollen diese Dinge den Gläubigen helfen, gleichsam diese materielle Welt zu übersteigen, alle Erdschwere hinter sich zu lassen und die Herzen zu der höheren, geistigen und ewigen Wirklichkeit des Heiligen zu erheben. Dies könnte man das Prinzip der *sacrisfera sacralitas* nennen, nämlich eine Atmosphäre der Sakralität, die uns Menschen eine Erfahrung des Heiligen schenkt. In der Schönheit der kirchlichen Liturgie spiegelt sich im Hier und Jetzt ein wenig von der alles überstrahlenden göttlichen Schönheit wider, die irdische Liturgie ist gleichsam ein Vorkosten der himmlischen Liturgie und mit dieser verbunden, wie es in der östlichen Tradition verstanden wird und wie es auch vom Zweiten Vatikanum formuliert worden ist.

Wie aber kann speziell die Kirchenmusik dies alles erreichen? Sie wirkt auf die Seele des Menschen ein und löst in ihr bestimmte Affekte aus, wodurch sie den Menschen bei der Transzendierung des Irdischen unterstützt. „Wie weinte ich bei den Hymnen und Gesängen auf Dich, mächtig bewegt vom Wohlklang dieser Lieder deiner Kirche. Die Weisen

drangen an mein Ohr, und die Wahrheit flöbte sich ins Herz, und inniges Gefühl wallte über: Die Tränen flossen, und mir war wohl bei ihnen.“ – so beschreibt Augustinus als mediterraner Mensch in den *Confessiones* seine Empfindungen, die in ihm durch den Kirchengesang in Mailand ausgelöst worden sind. Tiefe Ergriffenheit breitet sich also im Herzen derer aus, die diese Hymnen hören; es wäre wert, solche Zeugnisse über die Wirkung der *musica sacra* durch die Jahrhunderte zu sammeln, man würde beträchtliches finden. Ganz unterschiedliche Emotionen können in der Seele geweckt werden, alle aber hingeordnet auf das Heilige und Ewige. Mächtig-brausende Orgeltöne z.B. lassen den Menschen etwas von der Größe und Majestät Gottes spüren und künden von einer anderen Wirklichkeit, leisere und ruhige Orgelmusik regt eher zur Meditation und Besinnung an. Der erhabene Gregorianische Choral in seiner großen Strenge zeigt dem Menschen, daß er nun gleichsam die Welt mit ihrer Geschäftigkeit und Diesseitsorientierung, also alles das, was vor dem Heiligtum ist, verläßt und den Bereich Gottes betritt, das Heiligtum. Er erinnert uns immer wieder auch an den Anspruch, den Gott an unser aller Leben stellt, und dem wir so oft nicht entsprechen. Ähnliches gilt etwa für die erhabene klassische Vokalpolyphonie eines Palestrina, Orlando di Lasso und für viele andere große und kleine Meister aller Jahrhunderte. Somit muß in der intensiven Pflege des großen *thesaurus musicae sacrae* eine ganz wichtige Aufgabe der Kirchenmusik liegen, was ja auch das Zweite Vatikanum betont.

Doch ebenso muß diese großartige Tradition in unserer Zeit lebendig fortgeführt werden. Auch unsere Zeit muß natürlich einen würdigen Beitrag zur *musica sacra* in all ihren Bereichen leisten. Kriterium jeglicher Neuschöpfung ist es aber, ob die beiden eingangs beschriebenen Intentionen der Kirchenmusik erfüllt sind, die Verherrlichung und Anbetung Gottes und die Transzendierung des Menschen. Hierzu dürfen nur wirklich geeignete Ausdrucksformen unserer Zeit Verwendung finden, die jedoch die Gläubigen selbstverständlich nicht verschrecken dürfen. So wird man etwa auf eine nicht zu übertriebene Verwendung von Dissonanzen achten müssen. Die moderne Unterhaltungsmusik in ihren verschiedensten Schattierungen vom volkstümlichen Schlager bis zur Technomusik jedoch scheint kaum geeignet zu sein, da sie eine völlig andere Ausrichtung und völlig andere Wurzeln hat. Die moderne Rockmusik etwa besitzt diese im letzten in der afrikanischen Stammesmusik. Diese ist größtenteils auf die *evocatio* ausgerichtet, die Beschwörung der Götter oder Dämonen, christliche Kirchenmusik auf die *adoratio*, die Anbetung Gottes. Durch ihre eigenen musikalischen Ausdrucksformen, ihre schnellen Rhythmen, ihre Texte will die moderne Unterhaltungsmusik Zerstreuung und Ablenkung bieten, sie will Geschichten des alltäglichen Lebens, von Liebe und Leidenschaft, von Freude und Kummer erzählen, sie will Protest ausdrücken oder einfach nur als Musik zum Tanz auffordern. Pop- und Rockmusik sind mit ihren musikalischen Ausdrucksformen naturgemäß nicht auf das Ewige ausgerichtet, was ja auch gar nicht ihr eigener Anspruch ist, sondern auf

den Augenblick, auf eine gewisse Gefälligkeit, auf eine unmittelbare Eingängigkeit. Wohlgemerkt: Sie besitzt natürlich ihre Berechtigung im Leben der Menschen, das steht außer Frage; sie darf jedoch nicht mit Schlagzeug, E-Gitarre und hämmernden Rhythmen in den heiligen Raum eindringen. Umgekehrt würde auch wohl niemand auf die Idee kommen, auf seiner Geburtstagsparty durchgängig Gregorianischen Choral oder Palestrina spielen zu lassen. Wenn im Fernsehen unsere schönen Dome, Kirchen und Klöster vorgestellt werden, hört man im Hintergrund nicht ohne Grund häufig Gregorianik oder Vokalpolyphonie. Dies ist eine ganz natürliche und nahe liegende Assoziation.

Als Gesandte einst aus Kiew nach Konstantinopel kamen, waren sie überwältigt von der Erhabenheit und Schönheit der Liturgie, die sie in der Hagia Sophia erlebten, so daß sie verwundert fragten, ob sie noch auf Erden oder schon im Himmel seien. Wo würden sich diese aber wohl wähnen, wenn sie heute an einem Gottesdienst mit Pop-, Rock- oder gar Technomusik teilnähmen?